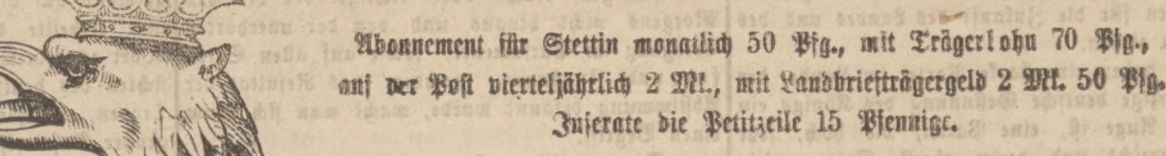
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 9. Juni 1886. Nr. 264.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

18. Sitzung vom 8. Juni.

Der Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um $2^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Ministertische: Kultusminister Dr. von Goßler, Justizminister Dr. Friedberg und Kommissarien.

Tagesordnung:

Berathung des Entwurfes betreffend das Lehrer-Anstellungsgesetz für Westpreußen und Posen.

Graf v. d. Gröben-Neudörfchen beantragt die Einschaltung des folgenden § 3:

Der Staat übernimmt rücksichtlich der Volksschulen auf dem Lande diejenigen Verpflichtungen und Lasten, welche der bisherige Schutzpatron als solcher zu tragen hatte.

Berichterstatter Freiherr v. Maltzahn befürwortet die unveränderte Annahme der Vorlage mit Rücksicht auf die Zwangslage, in der das Haus sich dieser Vorlage gegenüber, die eine Verfassungs-Aenderung bedeute, befinde. Die Majorität der Kommission habe dem Gesetze nur zugestimmt in der Annahme, daß es sich allein um ein Nothgesetz handle, und dadurch für ein künftiges Unterrichtsgesetz kein Präjudiz, geschaffen werde. Das Gesetz soll nur dazu dienen, Lehrer und Schüler dem Einflusse der polnischen Agitation zu entziehen.

Herr v. Kleist-Retzow erklärt, dem Gesetze nur als Ausnahmegesetz zustimmen zu können. Unrichtig sei es, in diesem Gesetze eine Verfassungs-Aenderung zu erblicken, er müsse gegen eine solche Anschauung entschieden protestiren, doch wolle er einer wiederholten Abstimmung, wie sie verlangt wurde, nicht widerstreben. Bedauerlich aber sei es, daß durch die Annahme, daß eine Verfassungs-Aenderung vorliege, das Herrenhaus in die Zwangslage gekommen sei, keine Aenderungen vornehmen zu können. Aber jedenfalls müsse er konstatiren, daß das Haus bei einem definitiven Gesetze der Aufhebung des Patronatsrechts nicht zustimmen würde. Der Antrag des Herrn v. d. Gröben treffe das Rechte, und er würde dafür stimmen, wenn es sich darum handelte, materielles Recht zu schaffen.

Herr v. Koszielski: Der Herr Berichterstatter hat Sie aufgefordert, für die Annahme des Gesetzes zu stimmen. Es ist für mich eine schwierige Aufgabe, allein dem ganzen Hause gegenüber gegen das Gesetz eintreten zu müssen. Der Antragsteller spricht von einer zielbewußten polnischen Agitation — wir aber kennen nur eine Abwehr, das Bestreben, das, was noch polnisch ist, bei uns zu erhalten. Weshalb wird gerade jetzt gegen die Polen mit solcher Heftigkeit vorgegangen? Ich will nicht entscheiden, ob die Regierung nur eine gefügige Kammer hat abwarten wollen für diese Vorlagen, aber konstatiren will ich, daß eine Fluth von Maßregeln gegen uns sich plötzlich ergossen hat. Und die Folge davon? In nationaler Beziehung haben die Polen zweifellos gewonnen, wir sind aus unserem ruhigen Dahinleben aufgeschreckt worden und haben die Sympathien der vorurtheilslosen Welt gewonnen. Dagegen werden wir in wirthschaftlicher und sozialer Hinsicht tief geschädigt und die Verluste, die wir dadurch erleiden, treffen auch Sie, treffen die ganze Monarchie. Mit dieser Vorlage erkennt die Regierung an, daß die Schule ihr nicht allein ein Unterrichtsmittel, sondern ein Agitationsmittel ist. Wo die Schule aber aufhört, allein eine Kulturinstitution zu sein, da ist die Kultur im Niedergange. Sie können dieses Gesetz beschränken auf zwei Provinzen, seine schlimmen Folgen aber werden krebsartig die ganze Monarchie anfressen. Der Hauch der feilen Gesinnungslosigkeit wird die armen Seelen der Kinder vergiften — retten Sie die Kinder vor dieser Gefahr! Nicht unser patriotisches Interesse, wohl aber die Sorge um das Heil ganzer Generationen zwingt uns, energisch gegen ein solches Gesetz zu protestiren. Schon jetzt ist die Schule in Polen, besonders im deutschen Unterricht, eine sehr äußerliche — mir ist ein Fall bekannt, in dem ein polnisches Kind „Heil Dir im Siegerkranz" für identisch hielt mit „Gegrüßt sei der Heiland!" Die deutsche Schule hat sich wegen ihres schlechten Systems bei den Kindern wie bei den Eltern verhaßt gemacht — das ist die Folge der Experimentalpolitik der Schule. Früher hat der deutsche Geist überall Propaganda gemacht für das Volk der Denker — jetzt hat die moderne preußische Schule das Alles geändert. Preußen wüthet gegen ein Volk, das die gleiche Kultur hat, das eine bedeutende Rolle spielen muß in dem Gigantenkampfe zwischen Osten und Westen. Verhüten Sie, meine Herren, daß Ihre Enkel nicht einmal klagen: „Weh uns, daß wir Enkel sind!"

Minister v. Goßler: Herr v. Koszielski hat wiederholt es ausgesprochen, daß ihm die Errichtung des Polenreiches nur für die Gegenwart unmöglich scheint — das ist ein Lichtblick durch den Schleier, den die Herren hier über die Verhältnisse breiten. Die Thatsachen sind zu beurtheilen nicht nach den Worten von der Rednertribüne, sondern nach den Verhältnissen, wie sie wirklich aussehen. Da ist jetzt wieder „unter dem Schutze der heiligen Mutter Maria" ein Buch erschienen und in den polnischen Schülerbibliotheken verbreitet, in dem vor dem Erlernen der deutschen Sprache gewarnt wird, da wer deutsch lerne, lutherisch werde. In anderen Büchern wird der Deutsche „Hundeaas" genannt. (Bewegung.) Die systematische Agitation gegen die deutsche Sprache ist in den letzten Jahren beständig gewachsen; die höhere Bevölkerung lernt deutsch und lernt es gut, aber sie verhindert die unteren Klassen systematisch, deutsch zu lernen. — Das vorliegende Gesetz will nichts Anderes, als die Lehrer freimachen von dem Einfluß der Gemeinden und der Agitation. Es gehört doch wirklich das ganze slawische Temperament dazu, um dem Gesetze gegenüber zu behaupten, daß es sich hier darum handle, feile Subjekte anzustellen. Wenn der Vorredner ernstlich meint, daß dieses Gesetz die polnische Agitation in neuen Fluß bringen wird, so müßte er der Regierung doch dankbar sein. Daß eine solche Agitation besteht, bedarf nicht mehr des Nachweises, sie ist auch nicht erst von heute; nicht seitdem die Unterrichtsmethode eine andere geworden, hat die Agitation begonnen. Wir halten unsere Volksschulen für gefährdet, wenn wir den Gemeinden das Anstellungsrecht lassen. Wir müssen die Lehrer schützen vor Beeinflussungen; die Gesichtspunkte, die in Frage kommen, sind völlig klar. Die Schule ist ein wichtiger Faktor und das Anstellungsrecht spielt eine sehr wichtige Rolle, um diesen Faktor zur Geltung zu bringen. Ich bitte Sie, die Vorlage anzunehmen.

Herr v. Mirbach hält es für richtig und nothwendig, daß man den Patronatsherren, denen man Rechte nehme, nun auch die Schullasten abnehme. Er würde daher den Antrag des Herrn von der Gröben befürworten, wenn nicht die Regierung genügende Garantien in dieser Hinsicht bieten würde.

Herr v. Zoltowski, auf der Tribüne schwer verständlich, führt aus, daß die Vorlage gegen die Pädagogik verstoße, ebenso gegen die Sittlichkeit, gegen die Grundsätze der Verfassung — sie sei daher unannehmbar.

Darauf wird die General-Diskussion geschlossen.

Bei § 1 spricht Herr v. Durant seine Befriedigung darüber aus, daß das Gesetz nicht auf Oberschlesien ausgedehnt werden soll.

Herr v. Koszielski erwidert dem Kultusminister, daß doch auch deutsche Broschüren vertheilt würden, die den Haß gegen die Polen predigen, daß daher das Erscheinen deutschfeindlicher polnischer Bücher nicht wunderbar sei.

Die §§ 1 und 2 werden hierauf unverändert angenommen.

Zu § 3 liegt der oben erwähnte Antrag des Grafen v. d. Gröben-Neudörfchen vor.

Minister v. Goßler erkennt eine gewisse Berechtigung des Antrages an, wenngleich seine juristische Tragweite noch nicht zu übersehen sei. Jedes Amendement zu diesem Gesetze würde aber dessen Inslebentreten auf geraume Zeit wieder in Frage stellen, er empfehle daher die Ablehnung des Antrages.

Nach kurzer Diskussion zieht Graf v. d. Gröben seinen Antrag zurück.

Hierauf wird der Rest der Vorlage debattelos genehmigt.

Es folgt die Berathung über die Vorlage betreffend die Kommunal-Besteuerung von Militär-Personen.

Berichterstatter Herr Böttticher befürwortet die Annahme der Vorlage und erbittet Auskunft darüber, ob auch das in Grundbesitz bestehende Heirathsgut versteuert werden soll, und inwieweit das Heirathsgut der vor dem 1. April 1887 in den Ruhestand getretenen Offiziere besteuert wird.

Minister Bronsart von Schellendorff: Es unterliegt keinem Zweifel, daß es in Bezug auf den ersten Punkt bei den bisherigen Bestimmungen bleibt. Was den zweiten Punkt betrifft, so heißt es, daß nur der der Charge entsprechende Satz zur Besteuerung herangezogen werden soll.

Die Vorlage wird hierauf angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr

Tagesordnung: Kreisordnung für Westfalen, Diensteinkommen nichtstaatlicher Lehrer.

Schluß $5^1/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Lange und zäh haben wir uns gegen die erschreckenden Gerüchte gewehrt, die uns jeder Tag über das Leben und Befinden des Königs Ludwig aus München brachte. Die Nachrichten kommen nun so hageldicht, von so vertrauenswerther Seite, daß wir ihnen kaum noch den Weg in die Oeffentlichkeit versperren können. Wir geben indeß auch heute nicht unserem eigenen Gewährsmanne, sondern denen eines großen hiesigen Blattes das Wort. Man schreibt der „Voss. Ztg." aus München:

„Man hat einen Zettel des Königs an den Minister Frhrn. von Feilitzsch in Händen, worin Letzterer aufgefordert wird, sofort zwanzig Millionen Mark zu beschaffen, aber „ohne die gewöhnlichen Ausflüchte"; sollte er (Feilitzsch) es für nöthig halten, andere Minister zu wählen, so solle er es ganz unbeschränkt thun. Weiter: dem König begegnet ein Gendarm, der ihm gefällt, so daß er ihn aufs Schloß lädt. Der Gendarm fragt pflichtgemäß bei seinem Vorgesetzten an, der ihm räth, der Weisung zu folgen. Der König empfängt den Gendarm, zieht ihn zur königlichen Tafel und beschenkt ihn am Schluß mit einem Harmonium im Werthe von tausendfünfhundert Mark. Ein anderes Mal feiert der Chevauleger, ein gemeiner Soldat, der jetzt Generalvollmacht vom Könige hat, seinen Geburtstag. Der König legt ihm zu Ehren die Uniform seines Chevauleger-Regiments an. Auch der Chevauleger wird zur königlichen Tafel gezogen. Während des Essens hält der König eine längere, die Verdienste des Geburtstagskindes feiernde Rede und überreicht demselben ein Bouquet. — Ein junger Bezirksamts Assessor erhält eine Vorladung vom König. Er wird von dem damals Generalvollmacht besitzenden Friseur des Königs empfangen und nicht etwa auf seine Bereitwilligkeit, in das königliche Kabinetssekretariat einzutreten, geprüft — Herrn von Schneider war auf einem Zettel mitgetheilt worden, daß „er die königliche Gnade nicht mehr habe", weil die Verhandlungen in der Kammer gescheitert waren —, sondern es wird ihm einfach der Auftrag gegeben, ein — neues Ministerium zu bilden. Es blieb ihm natürlich nichts Anderes übrig, als sich kopfschüttelnd zu empfehlen . . . Alles dies ist amtlich festgestellt. Wie es heißt, hat der König sich auch an den Grafen von Paris um Hülfe aus seinen finanziellen Nöthen gewendet, und dieser Letztere sich zu Gelddarleihungen bereit erklärt, aber Bedingungen gestellt, die auf politischem Gebiete liegen und deren Erfüllung schwerlich sich hätte durchsetzen lassen. Die Antwort des Grafen von Paris soll übrigens nicht in die Hände des Königs gelangt sein, da sie nicht an diesen direkt gesandt wurde . . . . Die Hauptschwierigkeit bei der Errichtung einer Regentschaft ist die Möglichkeit, daß dann der König, der schon zweimal auf dem Wege nach München war und stets auf der Hälfte des Weges umkehrte, plötzlich in der Hauptstadt erscheint, um die Regentschaft zu verhindern . . . . Wenn vor einiger Zeit offiziös gemeldet wurde, daß die Bemühungen des Ministeriums bis in das Jahr 1881 zurückgingen, so ist daran zu erinnern, daß um diese Zeit herum das Ministerium der Zivilliste eine Anleihe von 7,000,000 Mark ermöglichte, von der zur Schuldentilgung nur wenig verwendet sein kann. Während dieser ganzen Zeit hieß es, entgegen der jetzigen Ansicht, daß der König, dessen Stimmung schon damals dieselbe war wie heute, vollständig gesund sei. Daß von offiziöser Seite auf gewisse pathologische Zustände des Königs aufmerksam gemacht wurde, datirt erst seit einigen Wochen und fällt in Folge eines merkwürdigen Zufalls zeitlich gerade mit der Erklärung des Prinzen Luitpold zusammen, daß er die Minister auch bei der Regentschaft behalten wolle . . . ."

Dagegen wird dem „B. T." aus München, 7. Juni, von wohlunterrichteter und vertrauenswürdiger Seite geschrieben:

Dem Sensationsbedürfniß genügt die Frage der königlichen Kabinetskasse nicht mehr. Niemand fragt mehr, ob, wann und wie die Schulden gedeckt werden sollen; die Person des Königs selbst steht im Mittelpunkte der Tagesfrage. Regentschaft, Abdankung, Absetzung, alles Mögliche und Unmögliche schwirrt in tausend Variationen durch einen Theil der baierischen und auswärtigen Presse, und wer all das liest, muß glauben, daß in unserem guten München eine Aufregung und Anspannung herrsche, wie sie einer großen Umwälzung der Verhältnisse vorangeht. Doch davon ist in Wahrheit keine Spur: so ruhig, wie sich die Gewässer der Isar dahinwälzen, so ruhig lebt's sich an ihren Ufern; friedfertig in altvergebrachter Weise geht ein Jeder seinem Laufe und seinen Gewohnheiten nach und nur schwachen Wiederhall finden die Stimmen der sensationsbedürftigen Presse und das Gezischel auf der alle Stände ausgleichenden Bierbank der getreuen Münchener. Und es ist gut so: Der biedere, wackere Sinn, der fest und treu am Hergebrachten hängt, wird nicht so rasch angekränkelt, und eng gekittet ist das Band zwischen dem Volk und dem angestammten Monarchen, der in den entscheidenden Momenten noch immer bewiesen hat, daß er der rechte Mann am rechten Orte ist!

Irren wir uns nicht: fast Alles, was über die Privatverhältnisse des Königs sowohl, als über die Frage der Regentschaft in die Oeffentlichkeit drang, ist künstlich gemacht, muß künstlich gemacht sein; es bedarf wohl keiner allzu genauen Untersuchung, um die Triebfedern aufzudecken, die einzelne Lieferanten und Privatgläubiger der Zivilliste veranlassen, klagend gegen die Zivilliste vorzugehen. Aus eigener Initiative würde wohl keiner dieser Herren einen ernsten Schritt eingeleitet haben. Die Meisten von ihnen haben sich an den kostbaren Bauten des Königs bereichert, und die Summen, die sie heute noch zu fordern haben, verschwinden gegenüber denen, die sie bereits verdient haben. Viele von ihnen, die heute auf großem Fuße leben, durften noch vor wenig Jahren nicht daran denken, auch nur den bescheidensten Aufwand zu machen. Das Gesammtdefizit der Kabinetskasse dürfte, abgesehen von der vor einigen Jahren geregelten Schuld, etwa sechseinhalb Millionen betragen. Was will das heißen gegenüber einer Zivilliste von etwa viereinhalb Millionen? Wie leicht müßte es einem energischen Manne werden, die Angelegenheit in absehbar kurzer Zeit zu erledigen; freilich müßte ein anderer Weg beschritten werden als der, den Friseuren am Hoftheater den Spiritus vorzumessen, den sie zum Brennen der Perücken verwenden dürfen!

Aber es haben zu Viele ein zu großes Interesse daran, daß die Verhältnisse nicht geregelt werden, und da die unleugbaren, wenn auch stark übertriebenen Verlegenheiten der Kabinetskasse wohl nicht genügend Staub aufgewirbelt haben, so wagte man sich an die Person des Monarchen. Die unglaublichsten Dinge wurden in die Welt hinausgerufen und von einer skandalsüchtigen Presse mit Heißhunger verschlungen — Dinge, die nicht wahr sein können, schon deshalb nicht, weil, wenn sie wahr wären, sie niemals an die Oeffentlichkeit dringen würden. Der König verkehrt notorisch mit Ausnahme einiger Kammerdiener persönlich mit keinem Menschen; diese Kammerdiener aber werden sich hüten, den Stoff zu Sensationsnachrichten zu liefern. Freilich, der König lebt zurückgezogen und einsam auf seinen Schlössern — was ist leichter, als sein Thun und Lassen mit den widerlichsten und gehässigsten Geschichten zu umgeben, sein körperliches und geistiges Be-

finden in Frage zu ziehen und allerlei weitgehende Folgerungen für die Zukunft des Landes und des Königs zu ziehen.

Wir haben eine starke Partei im Lande, der die hochherzige deutsche Gesinnung des Königs ein Dorn im Auge ist, eine Partei, die hoch, sehr hoch hinanreicht und deren oberste Spitzen vielleicht den Gedanken schon sehr genau erwogen haben, wie die Verhältnisse zu ändern wären. So ganz aus der Luft gegriffen mögen jene Sensationsdepeschen nicht gewesen sein, die da meldeten, daß der Plan einer Regentschaft fix und fertig sei, und die betheiligten Kreise sind wohl nicht wenig erstaunt gewesen, eines schönen Tages ihre geheimen Pläne so schnöde an das Licht der Oeffentlichkeit gebracht zu sehen. Daß aber diese Pläne fromme Wünsche bleiben, dafür sorgt in erster Linie unsere Verfassung; dieselbe bestimmt in Titel II, § 9:

„Die Reichsverwesung tritt ein: a) während der Minderjährigkeit des Monarchen; b) wenn derselbe an der Ausübung der Regierung auf längere Zeit verhindert ist und für die Verwaltung des Reichs nicht selbst Vorsorge getroffen hat oder treffen kann."

Und weiter heißt es in Titel II., S. 11:

„Sollte der Monarch durch irgend eine Ursache, die in ihrer Wirkung länger als ein Jahr dauert, an der Ausübung der Regierung gehindert werden und für diesen Fall nicht selbst Vorsehung getroffen haben oder treffen können, so findet mit Zustimmung der Stände, welchen die Verhinderungs-Ursachen anzuzeigen sind, gleichfalls die für den Fall der Minderjährigkeit bestimmte gesetzliche Regentschaft statt."

Keiner dieser Fälle liegt vor: alle neueren Verordnungen und die von dem kaum geschlossenen Landtage genehmigten Gesetze tragen die persönliche Unterschrift des Königs, nach wie vor erledigt er die Regierungsgeschäfte, und sein täglicher Verkehr mit der Hof- und Staatsbibliothek, aus welcher er für seine persönlichen Studien und Arbeiten die verschiedensten Werke bezieht, hat nicht die geringste Veränderung erlitten: ein Mann, der so seinen Pflichten obliegt, ist nicht „an der Ausübung der Regierung gehindert", selbst dann nicht, wenn er den persönlichen Umgang mit Menschen vermeidet. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Mann eines Tages wieder heraustritt aus seiner Zurückgezogenheit. Ein hiesiges Blatt hat seiner Zeit anläßlich der Finanzschwierigkeiten die Aeußerung gethan, daß sich der König nur in seiner Hauptstadt zu zeigen und mit seinem Volke zu leben brauche, um dasselbe zu allem und jedem Opfer bereit zu finden. Das mag richtig sein; aber nie und nimmer wird der stolze Fürst seine Popularität auf diese Weise versilbern! Wohl aber wird er mit seiner Person eintreten, wenn es gilt, die Krone gegen Uebergriffe selbst seiner nächsten Umgebung zu schützen, und das Baiernvolk wird ihm zujubeln, dem Könige, dem Deutschland die Erneuerung der Kaiserkrone dankt und der sich zwar nicht der Sympathien der klerikal-partikularistischen Patriotenpartei erfreut, der aber trotzdem oder gerade darum berufen ist, die Entwickelung Baierns im Anschluß an das Reich in den Bahnen einer wahrhaft patriotischen und deutschen Politik zu erhalten.

Man sieht, der Fernerstehende ist nicht in der Lage, sich ein klares Bild von den eigentlichen Verhältnissen zu machen. Jedenfalls scheint uns aber die Insinuation, als ob sich König Ludwig an den Grafen von Paris gewandt habe, um von ihm gegen politische Zugeständnisse ein Darlehen zu erhalten, so ungeheuerlich, daß uns darin der Pferdefuß der tendenziösen Aussprengung des ganzen Klatschberichts zum Vorschein zu kommen scheint. Indeß auch uns däucht, es sei hohe Zeit, daß diesem Gekläff gegenüber Ludwig II. seinem Volke unverzüglich einen Beweis gebe, daß es wirklich noch einen König hat, denn wie die Dinge liegen, könnte es vielleicht übermorgen schon zu spät sein.

München, 9. Juni. Am Montag fand eine einstündige Konferenz sämmtlicher Staatsminister beim Prinzen Luitpold statt. Es ist sehr naheliegend, anzunehmen, daß es sich um die immer noch ausstehende Regelung der Schulden der königlichen Kabinetskasse gehandelt haben mag.

München, 8. Juni. Es haben mehrfache Ministerkonferenzen stattgefunden, deren Beschlüsse Prinz Luitpold mitgetheilt wurden, und mit welchen derselbe vollständig einverstanden ist. Eine Entscheidung der Angelegenheit steht noch in dieser Woche in sicherer Aussicht.

Ausland.

London, 8. Juni. Natürlich existirt für alle politischen Kreise heute nur ein Gesprächsstoff: die unerwartet große Niederlage Gladstones, die mit 341 gegen 311 Stimmen erfolgte. Die offiziellen Einpeitscher und Broadhurst versicherten noch Abends zehn Uhr, die Regierung werde siegen. Dagegen hatte Chamberlain absolut genau die Anzahl der Stimmenden und der Majorität vorhergesagt.

Die Stimmung in Irland ist ungemein aufgeregt. In Ulster, der Heimath der protestantischen Orangisten, herrscht wildester Enthusiasmus; Freudenfeuer brannten, Musikbanden paradiren in den Städten, die Glocken der Kathedrale in Londonderry spielen die lustigsten Melodien. Dagegen herrscht in Cork die größte Bestürzung. Nunmehr, da die Parnelliten geschlagen, kommen gewisse private, sehr diskrete Verhältnisse Parnells in den Vordergrund, welche das Lager der Nationalisten in zwei Theile spalten dürften.

Hier in London kommen selbst die erfahrensten Parlamentarier über die Ueberraschungen der gestrigen Nacht oder richtiger des heutigen Morgens nicht hinaus und von der unerhörten Erregung im Parlamente, sowie auf allen Straßen und Zugängen, nachdem das Resultat der Abstimmung bekannt wurde, macht man sich kaum einen Begriff.

Die politischen Klubs schlossen gar nicht; die Mitglieder, besonders im Tory-Carlton-Klub konnten sich nicht trennen; alle ankommenden ehemaligen Minister erhielten große Ovationen.

Die großen Morgenblätter der Provinz erhielten das Abstimmungs-Resultat zu spät, um Kommentare daran zu knüpfen. Dagegen schreibt das Dubliner „Freemans Journal": „Die Niederlage von heute Morgen ist eigentlich eine Erlösung für die wahrhaft liberale Gladstone-Partei. Jetzt erst wird Gladstone die wahre Homerule-Bill einbringen."

Die „Pallmall Gazette" schreibt: Wir wurden geschlagen, tüchtig geschlagen und jetzt müssen wir ernstlich darangehen, diese Niederlage in einen Sieg umzuwandeln." Die „Pallmall Gazette" erhofft einen solchen sicher, allein erst nach zwei allgemeinen Wahlen. Die nächsten dürften antigladstonisch ausfallen.

Dagegen jubelt die „Saint James Gazette": „Alle guten Engländer mögen sich gratuliren zu dem endgültigen Verschwinden der Zerstückelungsbill und der Niederlage der Urheber derselben.

Heute findet ein Ministerrath statt. Allgemein wird behauptet, Gladstone beabsichtige die Parlamentsauflösung und sofortige Neuwahlen. Die konservativen Journale eifern dagegen; die große Majorität von dreißig Stimmen sollte Gladstone nur zum Rücktritte bestimmen. Sir Ponsonby und Lord Rowton, beide intimste Vertrauensmänner der Königin, konferirten lange mit Hartington, woraus Schlüsse auf die Möglichkeit des Rücktritts des Kabinets und auf die Bildung eines Koalitionsministeriums gezogen werden.

In den ministeriellen Kreisen herrscht große Niedergeschlagenheit; sie befürchten, die heutige Abstimmung werde sehr ungünstig auf die allgemeinen Wahlen einwirken. Die Minister hoffen, bis Ende Juni cr. die Session beenden zu können.

London, 8. Juni, 6 Uhr Abends. Der Ministerrath beschloß die Auflösung des Parlaments, da der Rücktritt des Kabinets nur die Lage erschweren und keine Lösung der irischen Frage ermöglichen würde. (B. T.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Juni. In Folge einer Anordnung der königl. General-Inspektion der Artillerie werden auch in diesem Jahre zwei aus eingezogenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes formirte Landwehr-Artillerie-Kompagnien beim zweiten Bataillon des pommerschen Fuß Artillerie-Regiments Nr. 2 in Neufahrwasser in der Zeit vom 22. Juni bis 3. Juli cr. Uebungen abhalten. Beide Kompagnien werden eine Stärke von 17 Unteroffizieren und 183 Mann erreichen. Die Einquartierung der Uebungsmannschaften, sowie der Uebungskommandos wird wie in den Vorjahren in der Kaserne, sowie der Hafenbatterie in Neufahrwasser und Fort Brösen veranlaßt werden, während eine bezügliche Anzahl von Mannschaften der Linie, welche die Quartiere in den eben genannten Werken räumen müssen, wieder in Bürgerquartieren in Neufahrwasser untergebracht werden soll.

— Zur ersten bäuerlichen Molkerei-Ausstellung in Demmin sind 142 Anmeldungen eingegangen. Davon entfallen 92 auf Molkereiprodukte aus bäuerlichen Wirthschaften und 16 von größeren Gütern und Dampfmolkereibesitzern, während 34 Aussteller Molkereigeräthe, Hülfsstoffe für die Milchwirthschaft, Gegenstände des häuslichen Fleißes und der Handfertigkeit, sowie Ackergeräthe angemeldet haben. Vorpommern und Rügen sendet hauptsächlich Butter, Käse und Molkerei-Geräthe; auch aus der Uckermark und besonders aus Mecklenburg haben sich Dampfmolkereien betheiligt, während aus Stettin, Hamburg, Leipzig, Stuttgart Betriebsmittel, Hülfsstoffe und andere Gegenstände zugesagt sind. Die bäuerliche Molkerei-Ausstellung in Demmin wird sich den früher abgehaltenen würdig anreihen. Obmann der Preisrichter ist Herr du Roi, Direktor der pommerschen Molkereischule in Casekow. Wir können die Molkerei-Ausstellung allen Landwirthen und Freunden des Molkereiwesens zum Besuch als belehrend und interessant bestens empfehlen.

— (Stettiner Gartenbau-Verein. Sitzung vom 7. Juni.) — Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls erfolgte die Bekanntgabe der eingegangenen Schriftsachen, von denen ein vom Landtagsabgeordneten Th. Schmidt eingesandter Sitzungsbericht der Kommission für die Agrarverhältnisse über Petitionen dem Lesezirkel einverleibt wurde. Das Programm für die am 21. und 22. August in Stargard stattfindende Gartenbau-Ausstellung gelangte an die Mitglieder zur Vertheilung; es wurde aus demselben hervorgehoben, daß zur Konkurrenz nur die Einwohner Stargards zugelassen werden, während Auswärtigen das Ausstellen außer Konkurrenz gestattet ist. — Hierauf berichtete Herr Wiese über die von der Rosen-Ausstellungs-Kommission gemachten Vorschläge und wurde das von derselben aufgestellte Programm unverändert angenommen. Zu Preisrichtern wurden die Herren Ziertmann-Greifenhagen, Dr. Biek-Eckerberg, P. Albrecht-Höckendorf, Hagge, Wallmeyer und Kaselow ernannt. — Um mit der Berathung über eine in 1887 zu veranstaltende große Gartenbau-Ausstellung nicht zu viel Zeit zu verlieren, wurde dieser Gegenstand auf die nächste Tagesordnung verwiesen und ertheilte der Vorsitzende Herrn Ledien das Wort zu seinem Vortrage über Leben und Aussichten des deutschen Gärtners in den afrikanischen Tropen, welchem die zahlreiche Versammlung mit großer Aufmerksamkeit folgte und für welchen dem Vortragenden reicher, wohlverdienter Beifall gezollt wurde. — Zum Schluß überbrachte Herr Ziegler dem Verein eine Einladung des Herrn Oberförsters Westermeyer in Falkenwalde zur Besichtigung des dortigen Pflanzgartens; dieselbe wurde mit Dank angenommen und der Vorstand mit der Bestimmung des Tages und Bekanntgabe desselben durch Inserate beauftragt. — Ausgestellt waren von Herrn Dr. Pflüger eine im Zimmer kultivirte Orchidee, Epidendron vitellinum majus, und von Herrn Obergärtner Hoffmann (Grawitz'sche Gärtnerei) ein Oncidium amplicatum majus und eine Cattleya Percivalliana; Herrn Dr. Pflüger wurde ein Ehrendiplom und Herrn Hoffmann eine Prämie zuerkannt.

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 8. Juni. Der gestern Abend um 9 Uhr 7 Minuten von hier abgehende Personenzug fuhr zwischen Wärterhaus 116 and 117 (Züssow-Greifswald) zwei Pferde, die wahrscheinlich aus der benachbarten Gutskoppel ausgebrochen und dem Zuge entgegen gegangen waren, todt. Der Maschinenführer konnte nur angeben, daß er zwei dunkle Gegenstände auf der Strecke bemerkt habe, die durch die Maschine in den Eisenbahngraben geworfen wurden. Heute Morgen noch lagen die Kadaver der Pferde neben dem Geleise auf dem Acker.

Kunst und Literatur.

Kurt Weiß, Meine Reise nach dem Kilima-Ndjaro-Gebiet. Berlin bei Luckhardt.

Der Verfasser hat eine Reise nach Ost-Afrika gemacht, welches nach Allem, was uns vorliegt, das günstigste Gebiet für Kolonisation ist. Das kleine interessante Buch bestätigt diese Ansicht vollkommen. [132]

Kostomarow, russische Geschichte in Biographien, deutsch von W. Henckel. Leipzig bei Franz Duncker.

Die russische Geschichte zeigt uns, wie durch einzelne bedeutende Männer ein bisher unkultivirtes Volk weiter und weiter gehoben und gefördert wird. Die russische Geschichte wird dadurch zu einer Geschichte einzelner hervorragender Männer. Die Biographien dieser Männer zeigen uns daher am besten den Gang der Entwicklung des Volkes. In allen diesen Beziehungen bietet das vorliegende Werk Vortreffliches. [165]

Der Jesuitenorden von Gräber. Barmen bei H. Klein.

Ein verrückter Papst? von Götting. Berlin, Behrs Verlag.

Beide Schriften behandeln dasselbe Thema, „den Jesuitenorden" und die päpstliche Kirche, welche sich den Irrlehren der Jesuiten ergeben hat und daran nothwendig zu Grunde gehen muß, wenn sie nicht umkehrt. Wir wünschen recht viele solche Schriften, um das Teuflische und schlechthin Unsittliche und Gemeine im Jesuitenorden zum Bewußtsein des Volkes zu bringen, nur dadurch kann die päpstliche Kirche aus dem Verderben errettet werden, in welches sie durch die Herrschaft der Jesuiten verfällt. [157—158]

Vermischte Nachrichten.

— Ein gewiß noch nicht dagewesener Prozeß gelangt nächstens zur Entscheidung des St. Petersburger Bezirksgerichts: Eine sehr reiche Dame und nebenbei große Hundeliebhaberin hatte ihrem Lieblingshunde „Million" im Falle ihres Ablebens 400 Rubel für seinen Unterhalt testamentarisch vermacht. Als Testamentsvollstreckerin war eine gewisse Anna Wassiljewna und im Falle diese starb, wieder eine gewisse Ludmilla Iwanowna ernannt worden. Anna Wassiljewna hütete und pflegte „Million" noch mehrere Jahre hindurch, für seinen Unterhalt nur die Prozente jenes Kapitals verwendend. Inzwischen verendete vor einigen Wochen der Pflegling und Anna Wassiljewna gelangte in den Besitz jener 400 Rubel; dieselbe glaubte dieses Geld als Lohn für ihre mehrjährige Pflege und Sorgfalt beanspruchen zu können und war weit entfernt zu glauben, daß sich noch irgend ein Prätendent melden könnte. Vor einigen Tagen nun erschien plötzlich ganz unerwartet Ludmilla Iwanowna bei ihr und forderte, da sie im Besitz eines Sprößlings „Millions" sei, die Hälfte jenes Kapitals, d. i. 200 Rubel, solches damit motivirend, daß das Geld für „Million" oder dessen Abkömmlinge vermacht worden sei. Damit war die Vormünderin des Hundes natürlich nicht einverstanden, es entspann sich ein Streit zwischen beiden „Prätendentinnen" und die Angelegenheit gelangt somit zur endgültigen Entscheidung vor das Forum des Gerichts.

— (Aus der Gesellschaft.) Frau A.: „Ich möchte nur wissen, worin eigentlich die Anziehungskraft besteht, welche die Dame dort in so hohem Grade auf die Männer übt? Etwas Pikantes kann man ihr allerdings nicht absprechen, aber sie ist nichts weniger als eine Schönheit zu nennen!" — Frau B.: „Entre nous — sie ist schon von drei Männern geschieden!" — Frau A.: „Wirklich? Das sollte doch eher abschreckend wirken!" — Frau B.: „Im Gegentheil, meine Liebe; wenn die Männer wissen, daß sie Keinen fürs ganze Leben nimmt, dann sind sie viel kouragirter!"

— Im Kurhaus-Hotel. Wirth: „O, ich erinnere mich, Sie waren ja auch voriges Jahr mit Ihrer Frau Gemahlin da, aber sie hat sich sehr verändert. Sie ist jetzt magerer." — Gast: „Ja, ein wenig." — Wirth: „Und sie war auch größer." — Gast: „Unmerklich." — Wirth: „Und dann, trug sie nicht lichteres Haar?" — Gast: „Allerdings. Uebrigens — unter uns gesagt — es ist ja nicht dieselbe!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Posen, 8. Juni. Die Feier der Inthronisation des Erzbischofs Dinder hat unter großer Betheiligung des polnischen Adels und der Bevölkerung stattgefunden. Alle Gewerke und die Schützengilde bildeten Spalier. Von dem Palais begab sich der Erzbischof zu Fuß unter Geleit der gesammten Geistlichkeit in die Marienkirche, wo ihm die erzbischöflichen Gewänder angelegt wurden, und von dort nach dem gegenüberliegenden Dome. Nach Beendigung der kirchlichen Feier hielt der Erzbischof in polnischer Sprache eine Anrede, in welcher er sagte, daß er mit schwerem Herzen, der Weisung des Papstes folgend, die hohe, verantwortliche Stellung angenommen, er hoffe von der Geistlichkeit, daß sie mit ihm arbeite, und von dem Volke, daß es ihn mit seinen Gebeten unterstütze und seinen Weisungen mit Liebe Folge leiste.

Kiel, 8. Juni. Heute fand die feierliche Eröffnung der Jakobikirche durch den Prinzen Heinrich statt, welcher vor vier Jahren den Grundstein zu dem aus freiwilligen Beiträgen hergestellten Gotteshause gelegt hatte. Die Weihrede hielt General-Superintendent Jensen.

Leipzig, 8. Juni. Die Vertreter der Handelskammern von Hamburg und Bremen, denen sich Geheimrath Heimendahl, Präsident der Handelskammer von Krefeld, Bueck (Düsseldorf), Generalsekretär des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, und Konsul Annecker (Berlin), Generalsekretär des deutschen Handelstages, anschlossen, setzten unter Führung von Mitgliedern der hiesigen Handelskammer ihre Besuche in industriellen Etablissements fort und sprachen sich sehr befriedigend über die musterhaften Einrichtungen und die Leistungsfähigkeit, welche die Erwartungen weit überträfen, aus. In Lunzenau wird eine Besichtigung des Vogel'schen Etablissements stattfinden. Der Aufenthalt in Chemnitz wird bis Donnerstag währen und dann Dresden ein Besuch abgestattet werden.

Wien, 8. Juni. Der Kaiser hat unter gestrigem Datum an den Erzherzog Albrecht ein Handschreiben gerichtet, in welchem es heißt: „In gewohnter, selbstloser Hingebung und nie ermüdendem Eifer haben sich Ew. Liebden in jüngster Zeit der mühevollen Reise nach Bosnien und der Herzegowina unterzogen und dadurch neuerdings den Anspruch auf meinen Dank erworben. Die mir von Ihnen über die Verhältnisse und den Geist der dort dislozirten Truppen, sowie über deren Ausbildung und Leistungen auf dem militärischen und kulturellen Gebiete erstatteten Berichte haben mich mit hoher Befriedigung erfüllt. Die dortigen Truppen, in ihrer Zusammensetzung das ganze Heer repräsentirend, wirkten in würdigster Weise im Geiste der altbewährten Traditionen der Armee, welche unter allen Verhältnissen mit seltener Pflichttreue und Selbstverleugnung das Ansehen des Thrones und der Monarchie festhielt und auch in Zukunft ihrer hohen Bestimmung nachkommen wird."

Brüssel, 8. Juni. Bei den heute stattgefundenen theilweisen Deputirtenwahlen wurden in Gent für die ausgeschiedenen acht Liberalen acht Katholiken gewählt. In Tournai, Huy, Thuin und Ath wurden die Liberalen wiedergewählt, in Verviers wurden ein Katholik und ein Liberaler gewählt, und sind zwei Stichwahlen erforderlich.

Brüssel, 8. Juni. Nach den nunmehr definitiv vorliegenden Resultaten der heutigen Deputirtenwahlen verlieren die Liberalen 11 Sitze. Die neue Kammer wird demnach aus 97 Katholiken und 41 Liberalen bestehen; außerdem haben in Verviers, Charleroi und Mons Stichwahlen stattzufinden.

Paris, 8. Juni. Deputirtenkammer. Der Berichterstatter der Kommission für die Vorlage betreffend die Ausweisung der Prinzen, Pelletan, verlas den Bericht, welcher eine allgemeine Ausweisung verlangt. Die Berathung wurde auf Donnerstag festgesetzt.

Paris, 8. Juni. Der „Temps" meint, daß der jüngste zwischen Frankreich und Korea abgeschlossene Handelsvertrag hauptsächlich in dem gegenseitigen Zugeständnisse der Behandlung der meistbegünstigten Nation bestehe. Außerdem seien Frankreich einzelne, weniger belangreiche Vortheile zugestanden worden.

Rom, 8. Juni. Der Papst wird in dem übermorgen stattfindenden Konsistorium den neu ernannten Kardinälen den Kardinalshut aufsetzen und zugleich mehrere neue Titularbischöfe, darunter für Posen und Worms, präkonisiren.

Rom, 8. Juni. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in Venedig 21 Personen an der Cholera erkrankt und 12 gestorben; in Bari kamen 3 Erkrankungen und 4 Todesfälle vor.

London, 8. Juni. Das Oberhaus nahm in der heutigen Sitzung die zweite Lesung der internationalen und kolonialen Autorenrechtsbill zum Zweck der Ausführung der Berner Konvention an und genehmigte den Antrag Kimberleys, sich in Folge der gestern im Unterhause stattgehabten Ereignisse bis Donnerstag zu vertagen und dann die Dauer der Pfingstferien festzusetzen.

Gräfin Bella.

Roman von Paul Felz.

(Verfasser von „Hans Malwitz.")

13)

Eine plötzliche peinvolle Bangigkeit hatte Büren ergriffen. Er deutete das so leicht begreifliche Abwenden Bellas und ihre Befangenheit als ein Zeichen ihrer Mißbilligung, als eine Zurückweisung. Hätte er ihr ins Gesicht sehen können, dann wäre freilich ein solches Mißverständniß nicht möglich gewesen. Aber er sah ja nur, daß sie sich abwendete, wie erschreckt über Das, was sie selber gesagt, und mehr noch über den Ton, in welchem er es aufgriff. Er war überzeugt, sie verletzt zu haben, — eine jähe Traurigkeit überfiel ihn — sie hatte also nicht einmal soviel Neigung für ihn, ihn bis zu Ende anzuhören. Wären die Beiden in diesem Augenblick allein gewesen, dann hätte es doch zur Aussprache kommen müssen, das erlösende Wort wäre gesprochen worden, und ein paar Glückliche wären geschieden Nun steigerte der Zwang, den die Umgebung auferlegte, den verhängnißvollen Irrthum Büren's mit jeder Minute. Graf Rodeneck nahm ihn mit allerlei Fragen in Anspruch, und Bella — Bella blickte nach wie vor in's Publikum und auf die Aufführung, ohne selbst den Muth zu finden, sich mit einem gleichgültigen Zwischenwort nach dem Manne umzuwenden, welcher dicht hinter ihr saß und sein Herzblut für einen Blick hingegeben hätte, der ihm seinen Irrthum würde benommen haben.

Im zweiten Zwischenakt erschienen Besucher in der Loge, und als dann mit dem Schluß des dritten Akt's die Vorstellung beendet war, wurden auf dem Logengang nur wenige gleichgültige Worte gewechselt, und selbst diese noch durch das Herbeikommen Clarisse Johnson's abgekürzt, welche Bella begrüßte und Büren in ihrer zwanglosen Weise mit Abgabe seines Urtheils über die neue Oper in Beschlag nahm.

„Wie hat Ihnen die Sopran-Arie im zweiten Akt gefallen, Herr von Büren?" rief sie. „Ich finde sie prächtig. Schade nur, daß sie mir zu hoch liegt, — aber könnte ich mir das Stück nicht für meine Stimme transponiren lassen?"

Und sie summte sofort das Hauptthema in ihrer tieferen Stimmlage Büren vor.

So kam man nach dem Vestibule hinunter, vor welchem die Wagen warteten. Derjenige Rodeneck's hielt zunächst, und bald fuhr der Graf mit Bella von dannen. Büren stand im Ausgang und blickte ihnen nach. Verschiedene andere Equipagen nahmen ihre Insassen auf; dann fuhr Clarisse Johnson's Wagen vor.

„Gute Nacht, Herr von Büren!" rief sie, nachdem sie sich den Burg'schen Damen empfohlen, und es klang wie eine Aufforderung an den jungen Diplomaten, sie zu dem Wagen zu begleiten. Aber schon war Pretini als Kavaliere serviente an ihrer Seite, und sie hatte nur noch Zeit, vom Wagenschlag aus Büren zuzurufen:

„Denken Sie morgen ein wenig meiner! In der Mittagsstunde wird „Wildfeuer" probirt"

Endlich kam auch der Burg'sche Wagen an die Reihe; die Baronin, in einen kostbaren Pelz gehüllt, einen dichten Spitzenschleier um den Kopf, näherte sich, von Pretini gestützt, eben dem Wagenschlage, als hinter dem nächsten Pfeiler des arkadenartigen Theater-Vordachs, das bis zur Fahrstraße selbst reichte, eine Männergestalt auftauchte, sich für einen Moment an die Baronin herandrängte, um schon im nächsten wieder verschwunden zu sein. Frau von Burg stieß einen leisen Schrei aus und hielt sich mit krampfhaftem Griff an Pretini's Arm fest. Auch Baron Burg, welcher mit Helene folgte, eilte herzu.

„Was ist Dir?" fragte er besorgt, denn auch er hatte die plötzliche Erscheinung bemerkt.

„Nichts," sagte die Baronin, „ich glaubte ein Taschendieb, — aber es war wohl nur ein Schatten. Die Beleuchtung ist hier auch gar zu schlecht."

Und suchend ließ sie ihre Blicke in das Dunkel dringen, in welchem die Gestalt verschwunden war. Pretini aber flüsterte sie, als dieser sie nun in den Wagen hob, leise die Worte zu:

„Maledetto — es war Carlo!"

Nachdem der Burg'sche Wagen alle seine Insassen aufgenommen und davongefahren war, stand Büren noch immer unschlüssig an der Stelle, an der er früher gestanden. Jetzt sah er sich Pretini gegenüber, der sich nach allen Seiten forschend umgesehn, und dann mit den vor sich hingemurmelten Worten: „Unsinn! Ihre Phantasie hat ihr einen Streich gespielt, — es war irgend ein Neugieriger, oder möglicher Weise wirklich ein Dieb, der sich da an sie herandrängte!" darauf verzichtet hatte, seine Augen noch des Weiteren umsonst anzustrengen.

„Darf ich Ihnen einen Platz in meinem Koupé anbieten, Herr von Büren?" fragte er.

Pretini's Frage brachte Büren endlich ganz zu sich. Er lüftete seinen Hut, strich sich durch's Haar und sagte:

„Ich danke bestens. Es war so heiß da drin, — ich glaube, ich thue besser, den Heimweg zu Fuß anzutreten."

Und mit einer höflichen Verneigung verließ er Pretini. Eine Minute später, und dieser hatte sich in die Polster seines Koupé's zurückgelehnt und seinen Gedanken hingegeben. Merkwürdiger Weise war es nicht das Abenteuer der Baronin und das ominöse Wiedererscheinen Carlos, was ihn beschäftigte, — er dachte nur an sich selbst und an seine Leidenschaft für Helene, die er ja jetzt bald die seinige zu nennen hoffte. Schon in den nächsten Tagen wollte er den Ankauf von Rodeneck zum Abschluß bringen, und dann, mit Rodeneck als Morgengabe für seine künftige Gattin, Helenen's Hand verlangen.

Er fühlte sich seiner Sache so sicher, daß er, in seiner Wohnung angekommen, nach einer Flasche feurigen Weines klingelte und hastig ein Kelchglas davon, wie auf das gesicherte Gelingen seiner Pläne, hinunterstürzte. Auch der letzte Rest eines Schattens von Zweifel und Ungewißheit ging in dem berauschenden Sizilianer Naß unter, — selbst jenes Schattens, den doch eben erst das wieder auftauchende Gespenst Carlos quer über seinen und seiner Verbündeten Weg geworfen hatte.

* * *

Es war ein klarer, sonniger Morgen im Januar, an welchem Clarisse Johnson ihr neugekauftes Reitpferd zu probiren sich vorgenommen. Ein elegantes Reitkostüm von dunkelblauem Tuch, mit einer knappen, enganschließenden Taille, hob die schöne Gestalt und deren Ebenmaß ganz besonders hervor. Der kleine Herrenhut mit dem wehenden Schleier kleidete sie ebenfalls vorzüglich. Sie nickte zufrieden, als sie in den Spiegel sah.

Eine halbe Stunde war vergangen, seit Clarisse bereit zum Austritt dastand, aber sie ging noch immer ungeduldig im Zimmer auf und ab und zupfte dabei an den Stulpen ihrer Handschuhe. Sie wußte, daß „Wildfeuer" auf seine Reiterin wartete, und doch ging sie noch immer nicht.

Büren war nicht gekommen, wie sie gehofft hatte, um ihrer Heldenthat beizuwohnen. Nur seine Karte hatte er gesandt und auf sie die wenigen Worte geschrieben:

„Bitte, reiten Sie „Wildfeuer" nicht!"

Das war der Grund, daß Clarisse noch immer nicht ging. Sie drehte die Karte in der Hand und blickte finster darauf.

„Warum kommt er nicht selbst, warum begleitet er mich nicht, wenn er noch um mich besorgt ist?" sagte sie und biß sich auf die Lippen. Sie gestand sich, daß er vielleicht doch nicht jene Neigung für sie habe, welche sie so sehr wünschte, ihm eingeflößt zu haben, — sie seufzte auf, —

Börsenbericht.

Stettin, 8. Juni. Wetter: schön. Temp. + 14° R. Barom. 28" 5". Wind N.

Weizen behauptet, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 144—153 bez., per Juni 153—153,5 bez., per Juni-Juli und per Juli-August do., per September-Oktober 155,5 B. u. G.

Roggen still, per 1000 Klgr. loko 124—129 bez., per Juni 130 B. u. G., per Juni-Juli do., per Juli-August 131 B., per September-Oktober 132 B. u. G.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 44 B., per Juni 43,25 B., per September-Oktober 43,25 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,6 bez., per Juni 36,8 B. u. G., per Juni-Juli do., per Juli-August 37,1 B. u. G., per August-September 37,6—37,9 bez., 37,8 B. u. G., per September-Oktober 38,6 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,75 verz. bez.

Herzliche Bitte.

Eine arme Lehrerwittwe, Mutter von mehreren Kindern, lebt in Folge andauernder Krankheit in sehr dürftigen Verhältnissen. Ihr stehen oft die Thränen in den Augen, sobald ihre Kinder beten: **Unser täglich Brod gieb uns heute!** Hülfe suchend wendet sie sich an edle Menschenherzen mit der herzlichen Bitte, ihrer gütigst gedenken zu wollen. Gott der Herr möge jedem freundlichen Geber ein reicher Vergelter sein. Nähere Auskunft ertheilt und nimmt auch Gaben gern entgegen der **Lehrer und Organist Neugebauer in Droschkau bei Reichthal.**

Stettin, den 7. Juni 1886.

Bekanntmachung.

Unter den Pferden des Fuhrherrn **Russboldt,** Pölitzerstraße 51 hierselbst wohnhaft, ist die **Rotzkrankheit** ausgebrochen, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Königliche Polizei-Direktion.
J. V. **Held.**

Stettin, den 7. Juni 1886.

Bekanntmachung.

Das Wasser der hiesigen Leitung hat nach einer kürzlich vorgenommenen chemischen Untersuchung in 100,000 Theilen 4,75 organischer Substanzen und ist demnach zur Zeit trinkbar.

Königliche Polizei-Direktion.
J. V.: **Held.**

Bekanntmachung.

Die Herstellung von Entwässerungsanlagen in der Kaiser-Wilhelm- und in der Petrihofstraße soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Bedingungen sind im Stadtbaubureau einzusehen und Offerten bis Freitag, den 11. d. M., Vormittags 10 Uhr, daselbst einzureichen.

Stettin, den 6. Juni 1886.

Die Bau-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Neumühle, gelegen dicht bei Dramburg i. P. an der Drage und an der Bahn, bestehend aus ganz neu erbauter Mahlmühle mit 4 Mahlgängen, Walzenstuhl, Sichtmaschinen u. s. w., welche monatlich ca. 100 Wispel fertigt, mit dazu gehörigem neuen Wohnhause nebst ca. 245 Magdeb. Morgen mit gutem Getreide bestandenem Areal, 21 Haupt Rindvieh, 4 Pferden u. s. w., soll

am 26. Juni, Vormittags um 9 Uhr,

auf dem Amtsgericht zu Dramburg i. Pomm. subhastirt werden. Gerichtlicher Kurator: Herr Sekretär **Lemm** in Dramburg i. Pomm. Näheres auch durch Herrn Mühlenbesitzer **Klatt** ebendaselbst.

sie fühlte sich tief unglücklich. Er war besorgt um sie, gewiß, — die Karte sagte es ja deutlich.

Aber war das die Art Sorge, welche sie von ihm wünschte? War das die Erwiderung dessen, was sie für ihn fühlte? Warum nur gerade er nicht? Sie wußte, daß verschiedene ihrer Bekannten glücklich gewesen wären, wenn sie an Büren's Stelle hätten erscheinen können, um die junge kalifornische Amazone von dem equestrischen Bravourstück, dessen Ausführung sie sich da in den Kopf gesetzt hatte, abzuhalten, oder wenn dies nicht angegangen wäre, doch wenigstens persönlich darüber zu wachen, daß es nicht gar zu gefährlich abgelaufen wäre. Ihm fiel das nicht ein. Und sie hatte doch ernstlich geglaubt, daß der Antheil, den er ihr von jenem ersten Abend im Baron Burg'schen Hause zugewendet hatte, ein tiefer, leidenschaftlicher war, — ein Interesse, wie jenes, welches sie selbst für ihn empfand, und dessen Lebhaftigkeit es sie jetzt so schwer ertragen ließ, daß er nicht gekommen war, um ihr persönlich zu beweisen, wie viel ihm daran lag, daß sie sich nicht in Gefahr stürzte.

Aber es währte nicht lange, daß sie sich nur gekränkt und unglücklich fühlte. Bald trat an die Stelle der Kränkung der Aerger, an den des Unglücks der Trotz. Sie trocknete ihre Thränen.

Wenn es denn schon so war, wenn Alles, was sie um dieses einen Mannes willen empfunden, gehofft, ersehnt hatte, — wenn dies Alles wirklich nur ein Traum gewesen, dann mochte er auch der Allerletzte sein, welcher von diesem Traum erfahren sollte.

Und um ihm zugleich auch den Gedanken, daß er selbst nur freundschaftlich irgend welchen Einfluß auf sie habe, ein für alle Mal zu benehmen, sollte nun „Wildfeuer“ erst recht geritten werden. Nicht nur ihre Gleichgültigkeit gegen Das, was er wünschte, wollte sie ihm dadurch beweisen, sondern ihn gleichzeitig auch durch die Bravour, mit der sie das verrufene Thier bändigen würde, zur Bewunderung ihres Muthes und ihrer Geschicklichkeit zwingen. Noch einmal blickte sie auf die Karte, dann ließ sie dieselbe mit einem Zucken um die Lippen in ihre Tasche gleiten, — und schon war die Schleppe des Reitkleides über den Arm geworfen, schon war die schlanke Gestalt, während es wie ein leichter Pfiff von einer die Luft durchschneidenden Reitgerte klang, zum Zimmer hinaus geschritten.

Unten im Hofe stand „Wildfeuer“, nur mühsam vom Reitknecht gebändigt. Es war ein wundervoller Rappe, mit einem atlasglänzenden Fell, mit einem Kopf, dessen Feinheit nichts zu wünschen übrig ließ, und mit den zierlichsten Füßen. Trotz aller dieser Eigenschaften hatte Clarisse das Thier ziemlich billig gekauft, — es mußte daher doch irgendwo einen Fehler haben, welcher den zu seiner Schönheit eigentlich in keinem Verhältniß stehenden niedrigen Preis erklärte. Und dieser Fehler war in der That seine unbändige Wildheit. Es schien auch seiner neuen Herrin gleich eine Probe davon geben zu wollen, denn als diese den ersten Versuch machen wollte, es zu besteigen, bäumte es sich so ungestüm auf, daß es fast den Reitknecht zu Boden geschleudert hätte.

Aber schon in der nächsten Minute hatte Clarisse die eine Hand liebkosend auf den schlanken Hals des Pferdes gelegt und nicht nur, daß dieses die Berührung gern litt, es erwies sich auch für das Stück Zucker, welches ihm Clarisse mit der anderen Hand unter die Nüstern hielt und das bald zwischen Zähnen und Gebiß verschwand, so dankbar, daß es seiner Gebieterin gestattete, die Zügel fest zu fassen, den Fuß in die Bügel zu setzen und sich, vom Reitknecht unterstützt, in den Sattel zu schwingen und darin festzusetzen, ohne daß es durch ein erneutes Aufbäumen dagegen remonstrirte. Ein Mal so weit, zog Clarisse den Zügel vorsichtig, aber darum nicht weniger entschieden an, ein leichter Ruck, und mit vollendeter Grazie ritt die junge Rossebändigerin, von dem indessen gleichfalls auf sein Pferd gestiegenen Stallknecht gefolgt, zum Thor hinaus. Vom Fenster aus blickte ihr Frau von Jäger nach. Clarisse nickte ihr mit vor freudiger Aufregung geröthetem Gesicht zu, — sie fühlte sich voller Zuversicht, und da sie lange nicht außerhalb der Manege geritten war machte ihr der wieder einmal ganz in der heimischen Weise geübte Sport doppeltes Vergnügen.

(Fortsetzung folgt.)